

D e s  
Erzherzogs Ferdinand Regierungsantritt  
und Erbhuldigung von Kärnthen,

nach alter Sitte.

Jahr 1596.

Ferdinand (als Erzherzog der III., als Kaiser der II.), dieser edle Sprosse des österreichischen Kaiserhauses, war ein Sohn des Erzherzogs Karl, des jüngsten der Prinzen Kaisers Ferdinand des I. und Mariens, einer Tochter Albrechts des V., Herzogs von Baiern.

Erzherzog Karl, als Regent der innerösterreichischen Lande, (wozu Steiermark, Kärnthen, Krain und Görz gehörte \*), dieses Namens der II., war eben in Kroatien abwesend, um die Meeresgrenzen dieses Landes bei Zeng gegen die beständigen Einfälle und Streifzüge der Türken zu sichern, als ihn die Nachricht von der Geburt eines Prinzen überraschte, den ihm seine Gemalin Maria am 9. Juli 1578 zu Grätz geboren hatte, und der in der Taufe den Namen Ferdinand erhielt.

Die dem Habsburgischen Hause angeborne Frömmigkeit begann bei Ferdinand schon in zarter Kindheit zu leuchten, und zwar auf eine Art, die jedem, der das Kind in Andacht sah, mit Rührung erfüllte. Diese Tugend, die den Prinzen und nachmals den Kaiser auf so unvergleichliche Weise auszeichnete, wurde ihm theils von seiner erlauchten Mutter, theils von ihrer Obersthofmeisterin, der Gräfin Montfort, einer geistreichen und gottesfürchtigen Dame eingepflanzt.

Nachdem Ferdinand auch in den besonders einem Fürsten so nöthigen Wissenschaften bedeutende und glückliche Fortschritte gemacht hatte, so schickte ihn sein Vater in seinem elften Jahre unter der Leitung und Aufsicht seines obersten Hofmeisters, Balthasar von Schrotenbach und mit ganzem Hofstaate auf die damals blühende und berühmte Universität Ingolstadt in Baiern, um daselbst seine Studien zu vollenden. Ferdinand verlebte hier fünf Jahre, und knüpfte mit dem jungen Herzoge von Baiern, Maximilian, welcher mit ihm zugleich studirte, ein enges Freundschaftsbündniß an, welches ihm in der Folge oft von großen Nutzen war, und erst mit dem Tode Maximilians erlosch.

Schon im zwölften Jahre seines Alters wurde Ferdinand, seines vortrefflichen Vaters durch den Tod beraubt. Die protestantische Religion hatte zu jener Zeit in den innerösterreichischen Ländern große Fortschritte gemacht, und Karl hatte, um die Ruhe seiner Länder zu sichern, den Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes augsburgischer Konfession die Bewilligung erteilt, für sich und ihre Angehörigen Prädikanten zu halten, und ihre Religion ungestört auszuüben. Diese aber dehnten diese Bewilligung auch auf ihre Unterthanen aus, und sungen nach damaliger Weise die Städte und Dörfer zu reformiren an, d. h. sie verdrängten die katholischen Priester, und beraubten die Kirchen ihres Schmuckes. Karl suchte diesem Unwesen Einhalt zu thun; aber er mußte erfahren, daß viele seiner Kom-

---

\*) Erzherzog Karl war der Stifter der österreichisch-steyrischen Linie des Hauses Habsburg, die bis zum Aussterben des Mannstammes dieses Geschlechtes reicht.



miffäre von den Protestanten schimpflich mißhandelt wurden. Er war gerade mit seiner Gemalin in Larenburg bei Wien, um das damals berühmte Bad in Mannersdorf zur Herstellung seiner sehr geschwächten Gesundheit zu gebrauchen, als er die Nachricht von einem Aufstande in seiner Residenzstadt Grätz erhielt, welchen die protestantischen Bürger dieser Stadt erregten, indem sie den dortigen Bischof mißhandelten, und den päpstlichen Nuntius Malaspina nach dem Leben trachteten. Karl eilte, obwohl krank in seine Residenz zurück, um die Empörung zu dämpfen; aber schon am dritten Tage nach seiner Ankunft starb er zum Leidwesen aller Gutmüthigen in Folge der unterbrochenen Badekur, und der heftigen Erschütterung, welche der wilde Aufstand in seinem friedliebenden Gemüthe hervor gebracht hatte.

Nun kam Ferdinand unter die Vormundschaft seines Oheims Kaisers Rudolph des II., und Herzogs Wilhelm von Baiern mütterlicher Seite. Dieser edle Fürst, unter dem Namen der Fromme bekannt, sorgte jetzt mit aller Liebe für die Ausbildung der guten Anlagen seines Mündels, und legte in seinem empfänglichen Gemüthe den Grund zu jener festen Gottesfurcht und des Vertrauens an den Allgegenwärtigen, welches durch kein, auch noch so großes Mißgeschick erschüttert werden konnte. Die Jesuiten, seine Lehrer in der Dichtkunst, Beredsamkeit, Philosophie und der Rechte wachten mit großem Fleiße über ihn, und brachten ihm die Grundsätze des Glaubens und der Religion bei, welche tief in seiner Seele wurzelten.

Nothwendig mußten wohl die furchtbaren Bewegungen, welche die Religionsstreitigkeiten beinahe in ganz Europa hervor brachten, einen tiefen Eindruck auf seine Seele machen, und darin den festen Entschluß zur Reife bringen, einst als Herrscher diesem Uebel in seinen Ländern ein Ende zu machen. Noch standen der Bauernaufstand und ihre verheerenden Raubzüge in Deutschland, noch Thomas Münzers unsinnige Frevelthaten, noch die Greuel der Wiedertäufer, die kaum die bewaffnete Macht zu bändigen vermochte, in ganz frischem Angedenken. Noch wurde Frankreich durch Religionsparteien schreckbar verwüftet, noch währte die Verfolgung der Katholiken in dem einst ganz katholischen England; und selbst in dem sonst so friedlichen Oesterreich, wo nun der Protestantismus täglich mehr überhand nahm, erhob sich ein Aufruhr nach dem andern. Ferdinand, der alles dieses Unheil dem Protestantismus zuschrieb, verließ Ingolstadt in seinem achtzehnten Jahre mit dem festen Vorsatze, denselben in seinen Erbländern entweder völlig auszurotten, oder doch so viel wie möglich zu beschränken, ohne sich von den Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, die sich diesem riesenhaften Unternehmen von allen Seiten entgegen setzen mußten.

Ferdinand begab sich jetzt zu Kaiser Rudolph den II., als dem Oberhaupte und Obervormunde des östereichischen Hauses nach Prag, damit er die Regierung seiner ererbten Lande nunmehr als volljährig antrete, und die feierliche Huldigung von Steiermark empfangen; aber schon bei der ersten Zusammentretung zeigten sich die protestantischen Deputirten schwierig, und forderten vor allen Dingen, außer der Bestätigung ihrer Privilegien, die unbedingte Freiheit, nach der augsbürgischen Konfession zu leben, sowohl für sich, als ihre Familien und ihr Gesinde, also Niemand im Lande ausgeschlossen.

Ferdinand in religiöser Hinsicht seinen Vorfahren Ferdinand den I. und Maximilian den II., ja selbst Rudolph den II. und Mathias den I. sehr unähnlich, antwortete ihnen mit Festigkeit, daß er zwar an ihrer Huldigung Gefallen finde, und ihnen selbst gewogen sey, daß aber ihr Anliegen wegen des Religionswesens mit der gegenwärtigen Erbhuldigung nichts gemein habe. Da aber die Abgeordneten von ihrem dringenden Begehren nicht nachließen, so versprach er ihnen endlich, daß er diese Sache dem Kaiser zur Beurtheilung überlassen, und zu ihrer Beruhigung so viel thun werde, als ihm sein Gewissen erlaube; worauf dann die Huldigung mit aller Feierlichkeit vor sich gieng.

Mit ungleich größerer Herzlichkeit und Freude leisteten im folgenden Jahre die Stände von Kärnthen, Krain und Obz die Erbhuldigung, die damals nach einer uralten Sitte auf folgende sonderbare Weise Statt fand: Nachdem die deputirten Kommissäre und das Landvolk dem Erzherzoge Ferdinand bis an die Landesgrenze glückwünschend entgegen gekommen waren, begleiteten sie ihn nach Klagenfurt, und führten ihn von hier aus nach dem eine Meile entfernten Orte Grauburg. Hier stand auf offenem Felde ein runder Marmorstein, worauf das Landeswappen eingehauen war. Rings um diesen Stein waren Schranken aufgerichtet, um welche das Landvolk sich als Zuschauer versammelt hatte. Auf dem Steine saß ein Freibauer, der Herzog zu Glasendorf genannt (nachdem vermöge eines uralten Herkommens immer ein Bauer aus diesem Geschlechte dem neuen Fürsten das Land gleichsam zum Leben gibt), und erwartete den Erzherzog. Dieser erschien jetzt in einem Bauernkleide, Hut und



Schuben, einen Hirtenstab in seiner Hand tragend, und von zwei Landherren geführt, denen die ganze Ritterschaft und der Adel in zierlichen Kleidern stattlich aufgeputzt mit dem Paniere des Herzogthums Kärnthen nachfolgte. Vor ihnen her ging zwischen zwei kleinen Panieren der Graf von Görz, als Erbpfalzgraf von Kärnthen; und neben dem Fürsten führte man auf einer Seite ein schwarzes Kind, auf der anderen aber ein mageres Feldpferd. Wie der Bauer den Erzherzog ansichtig wurde, schrie er in slavonischer Sprache: »Wer ist der, der also hochfärtig herein pranget?« — Darauf antwortete das umstehende Volk: »Der Fürst des Landes kommt!« — Nun fragte der Bauer: »Ist er auch ein gerechter Richter und Liebhaber des Heiles unseres Landes freier Eigenschaft? Ist er auch ein Beschirmer des christlichen Glaubens, und der Wittwen und Waisen?« — Sie aber antworteten: »Ja er ist's!«

Nun mußte Ferdinand dem Bauern bei seiner Treue geloben, daß er diese zwei Stücke halten wolle, sollte er auch um der Gerechtigkeit willen so arm werden, daß er sich mit solchem Vieh als dem Stiere und Feldpferde nähren müßte.

Hierauf fragt der Bauer wiederholt: »Wie, und mit welcher Gerechtigkeit wird er mich von diesem Stuhle bewegen?« — Da antwortete ihm der Graf von Görz: »Man wird Dich mit sechzig Pfennigen von dannen kaufen; diese zwei Hauptvieh, der Stier und das Pferd werden Dein seyn, und Du wirst des Fürsten Kleid nehmen; und es soll Dein Haus frei und unzinssbar seyn. Nun gab der Bauer dem Fürsten einen sanften Backenstreich, und ermahnte ihn, daß er ein gerechter Richter seyn solle, worauf er aufstand, und das ihm geschenkte Vieh hinweg führte. Jene zwei erwähnten Landherren aber führten jetzt den Erzherzog zu dem Steine, welchen er mit entblößtem Schwerte, das er in der Luft schwang, bestieg, und dabei gelobte, daß er dem Volke ein gerechter Richter seyn werde. Nun zog Ferdinand in die St. Peterskirche, welche in der Nähe auf einem Hügel stand, wo er nach angebrötenen Ämte die Bauernkleider auszog, und das fürstliche Gewand anlegte, und sodann mit dem Adel und der Ritterschaft zur Tafel ging. Nach abgehaltenem Gastmale ritt der Erzherzog hinüber zu dem Lehnstuhle, der im Zollfelde stand, setzte sich darauf gegen Sonnenaufgang, und leistete mit entblößtem Haupte und aufgehobenen Fingern der Landschaft den gewöhnlichen Eid, in welchem er ihnen die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien und Freiheiten angelobte.

Als diese Huldigungsfeierlichkeit vorüber war, begab sich Ferdinand nach Prag zum Kaiser Rudolph, um der Religionsangelegenheiten wegen sich mit ihm zu berathen, woselbst er auch den Erzherzog Mathias, den ältesten Bruder des Kaisers traf, und Rudolph verließ nun Beiden den Orden des goldenen Vlieses. Aber zu den Regierungsgeschäften war der Kaiser nie besonders aufgelegt; nachdem er weit mehr Vergnügen in einer fast unzugänglichen Zurückgezogenheit fand, und sich gewöhnlich mit Sterndeuterei und Alchimie abgab, weshalb auch Ferdinand bald seinen Hof wieder verließ, und nach Grätz zurück eilte, um die Reformation in Kirchensachen ernstlich zu betreiben. Ferdinand ging von der Ansicht aus, daß sein Vater den protestantischen Herren die Bewilligung zur Ausübung ihrer Religion nur für seine Lebenszeit gegeben habe, und er, als sein Erbe nicht mehr daran gebunden sey. Dieses Recht, die Kirche seiner Länder zu reformiren konnte ihm auch Niemand streitig machen, nachdem dasselbe auch die protestantische Kurpfalz, Sachsen, Brandenburg und die protestantischen Reichsstädte unbedingt ausübten; ja selbst Gewaltmittel anwandten, um ihre Unterthanen, die der katholischen Kirche noch zugethan waren, von derselben abwendig zu machen. Bevor jedoch Ferdinand wirksam einschritt, machte er in seinem zwanzigsten Jahre in geringer Begleitung, Inkognito eine Wallfahrtsreise nach Loreto und nach Rom, wo er sich mit dem Papste Klemens dem VIII. über sein Vorhaben besprach, und mit dessen apostolischen Segen in seine Residenz zurück kehrte. Jetzt erließ er ein Dekret an den Landeshauptmann und die Verordneten in Steiermark, zu Folge welchen ihnen aufgetragen wurde, das ganze protestantische Stift-, Schul- und Religionserercitium sowohl zu Grätz als in allen anderen Städten und Ortschaften binnen vierzehn Tagen einzustellen, und den Prädikanten aufzutragen in dieser Zeit das Land zu räumen, und sich nie wieder darin betreten zu lassen. Ein gleicher Befehl erging auch an die obere protestantische Geistlichkeit, Rectoren und Lehrer, welche sogar bei Verlust des Lebens in dem angeetzten Termine das Land zu verlassen hatten. Den unkaatholischen Bürgern hingegen stellte er frei, in der gegebenen Frist entweder zur katholischen Kirche zurück zu kehren, oder im Gegentheile ihre Habe zu veräußern, und nach Erlegung des zehnten Pennigs davon, das Schicksal ihrer Prädikanten zu theilen. Ferdinand blieb gegen jede Gegenvorstel-



lung unerbittlich, und eine ungemein große Anzahl von Protestanten verließ jetzt Steiermark, und begab sich in das religionsverwandte Deutschland.

Ein Reichstag, welcher im Jahre 1608 vom Kaiser Rudolph den II. nach Regensburg wegen der Türkenhilfe ausgeschrieben, von ihm selbst aber nicht besucht wurde, nöthigte den Erzherzog, so ungerne er es auch that, Statt seines Oheims daselbst den Vorsitz zu führen. Indessen lösete sich aber dieser Reichstag nach wenigen Monaten wegen den vielfältigen Einsprüchen der protestantischen Stände wieder auf, ohne das gewünschte Resultat geliefert zu haben. Als Ferdinand von diesem unangenehmen Geschäfte zurück reisete, erhielt er zu München die betrübende Nachricht von dem Tode seiner innigst geliebten Mutter, welche noch in ihrem Testamente ihm die völlige Herstellung der christlichen Religion dringend an's Herz gelegt hatte.

Wald darauf wurde aber sein Schmerz durch die Geburt eines Sohnes gemildert, welchen ihm seine Gemalin Maria gebar, und der in der Taufe den Namen Ferdinand Ernst erhielt, welches Ereigniß um so erfreulicher wurde, nachdem der Stamm des österreichischen Hauses seinem Erlöschen schon nahe stand.

Indessen waren der Kaiser Rudolph und sein Bruder Mathias in einen heftigen Zwist gerathen. Rudolph hatte durch seine Gleichgiltigkeit selbst in den dringendsten Regierungsangelegenheiten alle Gemüther von sich abgewendet. Selbst unvermält, wollte er aus einem Aberglauben auch nicht zugeben, daß sich Mathias verehliche, welcher jedoch darauf nicht achtete, und sich obwohl schon in seinem 50. Lebensjahre, mit Anna, einer Tochter seines Oheims, Ferdinands von Tirol vermälte. Diesen Zwist sollte nun Ferdinand beilegen, und wirklich war er ein so glücklicher Vermittler, daß er in Prag die beiden Brüder durch einen Vergleich wieder aussöhnte, obgleich diese Ausöhnung nur von kurzer Dauer war; denn als Mathias bemerkte, daß der spanische Hof damit umging, dem Erzherzoge Ferdinand einst die Nachfolge in Böhmen und Ungarn, und wo möglich den deutschen Kaiserthron zu sichern, wollte Mathias zu Gunsten seines Vetter's sein älteres Recht nicht aufgeben, und zwang durch Waffengewalt den unthätigen Kaiser Rudolph, daß er ihm Oesterreich, Böhmen und Ungarn, und zuletzt noch die Kaiserkrone überlassen mußte \*). Als aber Mathias sah, daß er keine Hoffnung mehr auf Leibeserben habe, so entschloß er sich Ferdinand an Kindesstatt anzunehmen, und ließ ihn (1617) zum Könige von Böhmen krönen, jedoch mit der Bedingung, sich während seiner Lebenszeit nicht in die Regierung zu mengen, und den Böhmen bei dem wirklichen Antritte derselben alle ihre Freiheiten und Rechte zu bestätigen. Ferdinand versprach dieses, und wurde als böhmischer König allgemein anerkannt und ausgerufen. Ein Jahr später (1618) überließ ihm Mathias unter der nämlichen Bedingung auch die Krone von Ungarn, und nun war kein Zweifel mehr, daß er zu seinem Nachfolger in Böhmen, Ungarn und Oesterreich bestimmt sey.

---

\*) Der unthätige Rudolph, als Kaiser der II., aller seiner Macht und Länder beraubt, schloß sich nun noch mehr in seinem Palaste in Prag ein, und mußte mit dem Ertrage von vier Herrschaften, wozu ihm Mathias noch jährlich eine Zulage von 300,000 Gulden versprach, leben. Der Tod seines Lieblings, eines Löwen, den er selbst zu füttern pflegte, ging ihm, der bei allen Aufständen und Kriegsvorfällen in Böhmen und Ungarn, ja selbst bei seiner Absetzung gleichgiltig bleiben konnte, dergestalt zu Herzen, daß er einige Tage darauf selbst verschied (am 20. Jänner 1612, im 60. Jahre seines Alters, und im 36. Jahre seiner Regierung).



